

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 66 (1940)

Heft: 43

Rubrik: Soldaten schreiben uns

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Soldaten schreiben uns

Balbone

Eine wahre Begebenheit aus dem Aktivdienst

Die Tage des Aktivdienstes scheinen uns länger zu werden, obwohl jeder Gelehrte an Hand astronomischer Daten uns glatt das Gegenteil beweisen könnte. Der Humor der Truppe aber bleibt derselbe, ja er wird köstlicher und eigenartiger, je näher ein jeder seine Kameraden kennen lernt. — Und dann passieren eben Geschichten vom Schlag derjenigen des Balbone.

Früher hieß er ganz einfach Hans, unser Balbone, der gerissene Allerweltskerl. Du lieber General, was kann dieser Mann nicht alles! Wenn auf dem Allerheiligsten, dem Abteilungsbüro, einmal ein kleiner Regiefehler passiert, daß z.B. alle Sanitäter sich miteinander im Urlaub befinden, dann ersetzt der Hans alle samt und sonders genau so gut, wie er den Postillon oder den Küchenchef spielen kann. — Auch sein Aussehen ist keineswegs ordinär. Eine pechschwarze Mähne sitzt ihm steif im Nacken, und wenn er zornig ist, bebén seine Nüstern wie die eines vollblütigen Hengstes. Seine Leidenschaften sind ebenfalls nicht ordinarer Natur. Rauchen ist ihm zu gewöhnlich, und Trinken - kommt im Monat nur dreimal in Frage, nämlich am 10., 20. und Letzten.

Eines Tages verschwand unser Hans plötzlich für einige Tage ins Krankenzimmer. Eigentlich ist dabei nichts Auffallendes, denn oft leidet der eine oder andere von uns an «Uebermüdung», einer sehr ansteckenden Krankheit, die sich vor allem bei schlechtem Wetter einstellt, und sich in den verschiedensten Symptomen kundtun kann. Kopfweh, Halsweh, Zahnschmerzen oder das Vorhandensein von Hühneraugen gehören dazu.

Ich besuchte ihn etwa am vierten Tage seines Krankenlagers; denn wir Soldaten kennen noch Menschlichkeit. Strahlend lag er auf seinem Sack, sodaß die Frage nach seinem Befinden eigentlich sehr überflüssig war. «Fällt Dir an mir nichts auf, Jimmy?», fragte er mich im Laufe des Gesprächs, und jeder seiner weißen Zähne schien sich den Buckel voll zu lachen. «Nichts Besonderes, Hans», gab ich etwas erstaunt zur Antwort, «aber rasieren dürftest Du Dich demnächst wieder einmal, Du siehst ja aus wie der reinste Balbo». Meine Worte schienen ihn gekränkt zu haben, denn seine Mundwinkel verzogen sich fußwärts zu einem verärgerten Lächeln. «Er ist nun fünf

Tage alt», flüsterte er darauf etwas beschämmt. Da fing mir an ein Licht aufzugehen, ich glaubte zu wissen, warum Hans eben noch so glücklich dreingeschaut hatte. «Aber Hans, das ist großartig, ich gratuliere vorerst einmal recht herzlich, nur schade, daß Du krank bist, da kannst Du ja keinen Urlaub nehmen. Wie geht's der jungen Mutter?» Verzweiflung malte sich in seinen Zügen! «Nicht doch, Jimmy, — mein — mein Bart ist nun fünf Tage alt!». Einen Moment herrschte betretenes Schweigen, bis wir beide laut herauslachten, so laut und ergiebig, daß der diensttuende Sanitätskorporal, der Uebergescheite, etwas von delirium tremens vor sich hin murmelte.

Nun war es meine Pflicht, auch diesem frohen Ereignis gegenüber meine Sympathie zu bekunden. Ich tat dies im gebührendem Maße.

Als ich Hans verließ, bat er mich dringend, die Sache vor den Kameraden heim zu halten, bis er den Zeitpunkt für gekommen erachte, wieder in der Öffentlichkeit zu erscheinen. Dies fiel mir nicht schwer, weil meine Natur die Verschwiegenheit selber ist.

Zehn Tage nach meinem Besuch erschien Hans, der Balbo, wieder unter uns. Und wie sah er aus? Einfach «katastrophös», wie meine Kameraden herausfanden. Ich durfte allerdings ihre Meinung nicht teilen, da ich mich mitverantwortlich fühlte für diese Unverantwortlichkeit. „Süßer Junge“ war ein schwacher Ausdruck für das, was aus Hans geworden zu sein schien. Er aber war und blieb stolz auf seinen Bart, und was beinahe wichtiger war, auf den Namen Balbo, den er in der ersten Minute seines Wiederauftretens erhalten hatte.

Doch er sollte sich dieses Umstandes nicht lange erfreuen dürfen; je länger und dichter der Bart wurde, desto größer wurde die Opposition seitens der Kame-

raden. Als die Sache gar an einem Stabsabend zur Sprache kam, da war — wie wir Soldaten uns ausdrücken — «der Zapfen ab». Eine Gerichtsverhandlung wurde eingeleitet, wo in hitziger Anklage und Verteidigung um den Bart gestritten wurde. Als die Sache kein Ende nehmen wollte, kam der routinierte Vorsitzende auf die salomonische Idee, Sein oder Nichtsein dieses Haarangehangsels sei dem Ausgang eines zünftigen Jasses zu überlassen.

Ein allgemeines Gebrüll bedeutete Zustimmung. Auf der Stelle hatten wir zu einem Schieber anzutreten, bei dem Balbo mich zum Partner wählte. Die Gegenpartei stellte die größten Jaßkanonen. Stühle und Tische wurden gerückt, die Röcke ausgezogen, die Karten gemischt. Wir fühlten, daß es um alles ging. Eine Niederlage mußte für uns ewige Blamage bedeuten, denn laut Abmachung mußte die stolze Zierde Balbos in diesem Falle noch am gleichen Abend fallen. Ein Sieg brachte ihm das Recht, lebenslänglich mit Barteswürde zu leben und sich des stolzen Namens zu erfreuen.

In atemloser Spannung begann das Spiel, und es schien mir anfänglich, als ob die Göttin Fortuna uns Schwachen durch einen Schleier von Zigarettenduft zulächle. Dann aber schwand das Bild plötzlich. Ich habe sie im Verdacht, nicht allzuviel von unserm Nationalspiel zu verstehen.

Unsere Gegner schienen nur auf das Verschwinden der hohen Dame gewartet zu haben, um dem Kampf rasantere Formen zu geben. Es wurde auf dem alten Plüschartepich herumgeklopft, daß ihm alle noch verbliebenen Haare zu Berge standen. Als wir gar gegen Ende des Gangs noch «matsch» gingen, war es aus mit unserer Hoffnung.

Würdig-stolz erhob sich Balbo, den Henker zu empfangen, der bald darauf, mit einer weißen Schürze und allen Utensilien eines Figaro ausgerüstet, erschien und in kürzester Zeit zum Gaudium des Plebs der stolzen Zierde ein — Ende machte.

Es war eine köstliche Szene und eine schaurige Schmach für Balbo, der im Begriffe war, wieder ein gewöhnlicher Hans zu werden. — In diesem entscheidenden Augenblick erhob ich mich, um in einer kurzen Ansprache zu retten, was an Prestige noch zu retten war. Ich betonte die Fairness des Kampfes und die Würde, mit der Balbo den Schiedsspruch aufgenommen habe, und machte den Vorschlag, ihn zum Andenken an diesen denkwürdigen Abend auf den Namen Balbone zu taufen.

Brauche ich besonders zu betonen, daß die Kameraden mit der Verabreichung dieses Zuckerlisogleich einverstanden waren, daß ich zum Dank einen lieben Blick des Bartlosen einheimsen durfte und mich kurz darauf im stolzen Bewußtsein zur Ruhe legen konnte, seiner ewigen Freundschaft sicher zu sein? Und sie ist etwas wert, die Freundschaft des — — Balbone.

Paul Grob

